

**DIE „FREUNDSCHAFT“ ZWISCHEN DER HL. ELISABETH
UND DER HL. MARGIT***
(Reflexionen in der muttersprachlichen Margitlegende)

VON ILONA M. NAGY

Als Leitquelle für die ungarischsprachige Legende der Hl. Margit aus der Arpadendynastie (1242-1270) (MargL.)¹, die in der Kopie der Dominikanernonne Lea Ráskay aus dem Jahre 1510 erhalten geblieben ist, diente die älteste, vermutlich vom Beichtvater Margits im 13. Jh. verfasste *Legenda vetus* (LV)². Darin wird auch durch Prosa-reim³ auf das bestimmende Prinzip der Lebensführung der Königstochter aufmerksam gemacht, dass darin bestand, dass sie sich in der Nachfolge der heilig gesprochenen Mitglieder des ungarischen Königshauses – des Hl. István, Hl. Imre, Hl. László und der Hl. Elisabeth – sah und deren heiligmäßige Lebensführung nachahmen wollte: „Revolvebat crebrius secum | et conferebat cum aliis interdum | progenitorum suorum vitam et vite sanctitatem ... alta trahebat suspiria | ut eorum imitari vestigia | et consequi merita | Dei munere digna | efficeretur“ (LV 12. c.). Dieses Moment vertritt in der

* Dieser Aufsatz wurde in Rahmen des OTKA-Projekts K 69093 verfasst.

¹ †P. Balázs János – Dömötör Adrienne – Pólya Katalin (Hrsg.), *Szent Margit élete 1510* [Das Leben der Hl. Margit 1510], Budapest, 1990 (Régi Magyar Kódexek 10).

² Neueste Ausgabe: „[Legenda Beatae Margaritae de Hungaria]“, in Emericus Szentpétery, *Scriptores Rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum* [SRH], Vol. II. Budapestini, 1938/1999, 685-709; 795-796.

³ M. Nagy Ilona, „Über den Stil der ältesten lateinischen Legende von der Hl. Margit aus der Arpadendynastie“, *ACD* 40–41 (2004–2005) 391–399.

toposreichen Lebensbeschreibung Margits eine spezifisch ungarische Farbe⁴. Besonders ihre Tante, die Hl. Elisabeth von Thüringen (1207-1231) betrachtete sie als ihr Vorbild und versuchte bewusst sie nachzuahmen: „[Revoluebat ... vitam et vite sanctitatem ...] Beate etiam Elisabeth amite sue cuius gloriosa merita | tota pene cum gaudio celebrat ecclesia“ (LV 12. c.). Diese Momente gingen aus der Quelle auch in die ungarischsprachige Legende ein, deren unbekannter Kompilator bestimmte Teile der Zeugenaussagen aus dem Kanonisationsprotokoll⁵ aus dem Jahre 1276 in die alte Legende einarbeitete. Im Folgenden möchte ich betrachten, wie die Gestalt der Hl. Elisabeth in der muttersprachlichen Legende erscheint und welche weiteren, über die Hinweise aus der Hauptquelle hinausgehenden Momente das Bild der Beziehung der Nichte zu ihrer Tante ergänzten.

Das beispielhafte Leben der Hl. Elisabeth diente, wie bekannt, im Mittelalter in ganz Mitteleuropa als Vorbild für die Prinzessinnen an den Königshöfen, die den Weg zur Heiligkeit gehen wollten, indem sie dieses Vorbild nachahmten. Ihre Lebensläufe verweisen mehrmals auf diese Wirkung der Hl. Elisabeth⁶.

Bevor ich auf die ungarischsprachige Margitlegende zu sprechen komme, möchte ich vorausschicken, dass so wie für sie selbst die Hl. Elisabeth die Hl. Margit Vorbild war für die Bewohnerinnen des Dominikanerinnenkloster auf der heutigen Margaretinsel (Budapest), des Schauplatzes ihres Lebens und späteren Kults. Für ihren Gebrauch entstand die ungarischsprachige Legende⁷, die im Kult um die in der Klosterkirche begrabene Margit aktiv waren und ihre wundertätige Wirkung an ihrem Grab tagtäglich erlebten. Die Struktur der Legende – nämlich dass der Kompilator in den ersten *vita*-Teil, dem die Beschreibung der Mirakel folgt, viele kleine Momente aus Margits Leben aus den Zeugenaussagen eingearbeitet hat – zeigt auch, dass Margit

⁴ Klaniczay Gábor, „A női szentség mintái Közép-Európában és Itáliában“ [Die Muster der weiblichen Heiligkeit in Mitteleuropa und Italien], in Klaniczay Tibor – Klaniczay Gábor, *Szent Margit legendái és stigmái* [Legenden und Stigmata der Heiligen Margit], Budapest, Argumentum, 1994, 129-130; Zum Aufbau der hagiographischen Arbeiten aus Topoi siehe z. B.: Monika Renner, „Formen und Wandlungen der Elisabeth-Verehrung“, in *Hercules Latinus*. Ed. Ladislaus Havas et Emericus Tegyei, Debreceni, 2006, 181 und die dort erwähnte Literatur.

⁵ „Inquisitio super vita, conversatione et miraculis beatae Margarethae virginis, Belae IV. Hungarorum regis filiae, sanctimonialis monasterii virginis gloriosae de insula Danubii, Ordinis Praedicatorum, Vesprimiensis diocesis“. Ed. Fraknói Vilmos. *Monumenta Romana episcopatus Vesprimiensis*. Tom. I. 162–383. Budapest, 1896 (Im Weiteren: MRV).

⁶ Klaniczay Gábor, *A női szentség mintái ...*, (wie Anm. 4), 134.

⁷ Art und Weise sowie Zeit der Entstehung der ungarischsprachigen Legende sind nicht zufriedenstellend geklärt. Die Forschung nimmt im Allgemeinen an, dass ein fertiges lateinisches Kompilat ins Ungarische übersetzt wurde. Ich versuche dagegen zu beweisen, dass zuerst die LV übersetzt wurde und dann Teile des Protokolls auf Ungarisch hineingearbeitet wurden (cf. M. Nagy Ilona, „Die textgeschichtlichen Fragen der muttersprachlichen Legende (1510) der Heiligen Margit aus der Arpádendynastie“, *ACD* 44 (2008) 187–194.

abweichend von ihrem asketischen Bild in der LV den Bewohnerinnen des Klosters als ein lebensvolleres und daher nachvollziehbareres und authentischeres Vorbild präsentiert werden sollte. Auffällig oft nennt die Legende Margit eine Heilige auch ohne Kanonisation.⁸ Die in der ungarischsprachigen Legende erwähnte Lebensbeschreibung, mit der vermutlich die LV gemeint ist, wurde als Beschreibung des heiligmäßigen Lebens Margits betrachtet. Die am Kultort aufbewahrte Kopie des Kanonisationsprotokolls – die andere Quelle des ungarischen Textes – war nach dem Zeugnis der ungarischsprachigen Legende unter der Bezeichnung „Margit legendája“ („Margits Legende“) bekannt, so verweist der Kompilator auf sie, der offensichtlich ihren Inhalt gründlich kannte. Die Legende versucht offensichtlich die Verehrung Margits zum Ausdruck zu bringen, auch wenn sich zu dem ihr vertretenen Ideal des asketischen Lebens die spätere Generation der Nonnen des Klosters nicht mehr bekannte. Davon zeugt die ungarischsprachige Legende, wenn sie das Wort *hodie* aus der Quelle in einen auf die Vergangenheit weisenden Ausdruck (‘az időbeli sororok: die damaligen Schwestern’) verwandelt⁹ – vgl. LV 13. c.: „Unde propter huius pietatis virtutum opera eius conversatio in ipso claustro quasi pro quadam regula *hodie* habetur“: „Az ev nyayaskodasa · auagy zentseges elete · Egý nemev nemev regula zerent tartatýk vala az jdev bely <z> sororoktevl“ (MargL. 60).

Die LV erwähnt schon bei Margits Vorstellung ihre Verwandtschaft mit der Hl. Elisabeth, die ursprüngliche Form dieses Teils in der ungarischsprachigen Legende kennen wir aber auf Grund ihrer fragmentarischen Überlieferung nicht¹⁰. Wie durch den oben zitierten Teil der LV in den ungarischen Text vermittelt wurde, dass die Grundprinzipien von Margits Lebensführung durch das Muster der Tante bestimmt wurden, so finden wir ebenfalls nach der LV auch konkretere Hinweise: wie sie ihrem Beispiel in der Krankenpflege folgte, LV. 13. c.: „licet ipsa quibus ministrabat debilibus quandoque debilior devotione sedula sequens vestigia sororis sue beate Elisabeth“ – MargL. 56/20-24: „Azert ezen keppen zolgaluan az erevteleneknek · jol lehet hogý gyakorta ev maga erevtelenb vala · kevuetuen az ev nenyenek nyomat evrsebet azzonnak ev nyomat *vety vala ev magat az betegeker*“. Aus der LV (34. c.) stammt auch die Erwähnung des Hospitals der Hl. Elisabeth im ungarischen Text (148/14): ein lange Zeit dort liegender Jüngling gewinnt seine Gesundheit zurück, nachdem man ihn zum Grab Margits gebracht hatte. Im Übrigen sind in den Lebensläufen von Margit und der Hl.

⁸ Mészöly Gedeon, „Szűz Szent Margit asszonyinak, Béla királynak leányának élete“ [Das Leben der heiligen Jungfrau Margit, der Tochter des Königs Béla], *Nép és Nyelv* 1 (1941) 18–23.

⁹ Cf. Horváth János, *A magyar irodalmi műveltség kezdetei* [Anfänge der ungarischen literarischen Bildung], Budapest, 1931, 221.

¹⁰ Eine Auszugsvariante des Anfangs der ungarischsprachigen Legende aus dem 18. Jahrhundert ist publiziert in Pray Georgius, *Vita S. Elisabethae viduae nec non B. Margaretae virginis*, Tyrnaviae, 1770, 251–253, damit beschäftige ich mich hier aber nicht.

Elisabeth noch mehr Parallelen zu finden¹¹, aber die ungarischsprachige Legende verweist nur an den behandelten Stellen auf sie.

Die Verehrung der Hl. Elisabeth im Kloster auf der Insel in der Zeit Margits wird auch dadurch bezeugt, dass sie im Klostertempel bereits einen Altar hatte. Auffallend ist auch, dass viele von den mit Margit zusammen lebenden Nonnen den Namen Erzsébet (Elisabeth) trugen – unter ihnen Margits Nichte, die Tochter König István V. –, aber das reflektiert der Legendenverfasser nicht. Margits Beziehung zum Elisabethaltar wurde in der Klostertradition wahrscheinlich registriert. Aus der Aussage einer der Mitschwestern Margits in dem im ungarischen Text „Legende“ genannten Protokoll wissen wir, dass die *consecratio* Margits zusammen mit der von drei Verwandten – unter ihnen der erwähnten Nichte Erzsébet – vor diesem Altar der Hl. Elisabeth stattfand: „fecit se consecrari ... coram altare sancte Elisabethe dicti monasterii de insula Danubii“ (MRV 176). Die ungarischsprachige Legende (35/16-7) nennt den Namen des Altars, obwohl die Quelle für die Beschreibung der *consecratio* die LV war, die – jedenfalls in ihrer bekannten Form – den Schauplatz nicht erwähnt. Dieser dürfte – wenn er wirklich in der Quelle fehlte – nicht durch die Bemühungen des Kompilators, sondern auf Grund der Klostertradition in die Legende gelangt sein.

Es scheint, dass die Gestalt der Hl. Elisabeth in der Legende auch zur Förderung der Verehrung Margits verwendet wurde. Darauf lässt eine auf einer Zeugenaussage beruhende (Abs. 108) Geschichte in der Legende schließen, die das auch in der Form der Zeugenaussage nahelegt. Der fragliche Fall findet sich unter den Quellen nur im Protokoll von 1276. Die Legendenverfasser entdeckten aber, dass der Glaube an die Hl. Elisabeth auf Margit projiziert werden kann, denn neben der muttersprachlichen Legende enthalten auch Garinus' größere Legende (*Legenda maior* II. 68. Kapitel)¹², die auf Basis des 2. Protokolls entstand, bzw. die die LV und Garinus' kleinere Legende verschmelzende deutschsprachige Tösser Legende (74. Kapitel)¹³ die Geschichte. Hauptfigur ist ein gewisser Herr Alexander (*Dominus Alexander*), ein der Königsfamilie nahestehender Adeliger, der durch Inanspruchnahme der Hilfe Margits aus seiner österreichischen Gefangenschaft befreit wurde. Nachdem er durch seinen Boten, der in Ungarn gewesen war, vom Ruf der neuen Heiligen, Margit, erfahren hatte, zu deren Grab jedermann um Hilfe pilgere, habe auch er begonnen zur Hl. Margit um Befreiung aus seiner Gefangenschaft zu beten. Nach seiner Aussage habe eine Vision – eine weiß gekleidete Jungfrau – Margit für ihn neben die Hl. Elisabeth gestellt und ihn ermuntert,

¹¹ Dazu siehe: Klaniczay Gábor, *A női szentség mintái ...* (wie Anm. 4), 137-8.

¹² Albinus Franciscus Gombos, *Catalogus fontium historiae Hungaricae*, Tom. III. 2481–2545. Budapestini, 1938.

¹³ Salacz Gábor, *Árpádházi Boldog Margit tössi legendája* [Tösser Legende der Seligen Margit aus der Arpadendynastie], Pécs, 1940. (Nach Salacz' beachtenswerter Annahme könnte die Geschichte auch in eine spätere Redaktion der LV Eingang gefunden haben.)

Margit ebenso zu vertrauen wie Elisabeth: MargL. 186/23-4: „Annÿe remenseged legen zent margÿt azzonba · mykeppen zent ersebet azzonba“: „Tantam spem habeas in ista sancta Margaretha, sicut in sancta Elisabeth“ (MRV 379). Die zwischen Elisabeth und Margit gezogene Parallele verweist – über die Tatsache hinaus, dass die Zeitgenossen die Ähnlichkeit ihrer Lebensläufe erkannten¹⁴ – auch darauf, dass sie als Mittel der Förderung des Margitkults verwendet wurde.

Schließlich möchte ich ein Beispiel für die Erfindungsgabe muttersprachlichen Stilgefühls vorstellen, das einen Weg fand, die innere Beziehung Margits zu Elisabeth anzudeuten. An der Stelle, an der der ungarische Text die oben erwähnte Stelle aus der LV zitiert, wo davon die Rede ist, wie Margit über das Leben der Hl. Elisabeth meditierte, wird die eingliedrige Apposition der Quelle mit einem zweigliedrigen Ausdruck wiedergegeben, LV 12. c.: „Revolvebat ... secum ... vitam ... Beate etiam Elizabeth *amite sue* ...“. MargL. 47/20-4: „Esmee meg gondolÿa vala zent margit azzon zent ersebet azzonnak · *ev baratyanak* · *es zerelmes nenyenek* [Freund(in) und geliebte Tante] zentseges eletÿt“. Diese Stelle wird gewöhnlich als Fehlübersetzung auf Grund der falschen Lesung von lat. *amita* 'Tante' als *amica* 'Freund/in' betrachtet¹⁵. Die falsche Übersetzung „Freund(in)“ habe ein späterer Kopist korrigieren wollen und habe vielleicht den Fehler durch Auspunktierung (= Unterpunktierung) markiert und daneben die richtige Übersetzung des originalen *amita*, nämlich „Tante“, geschrieben. Ein weiterer Kopist, der die Quelle nicht kannte, habe dann beide Wörter mit einem *und* verbunden. Dies gilt dann als Beweis, dass der ungarische Text mehrmals überarbeitet worden sei. Der Gedanke des angeblichen paläografischen Irrtums konnte deswegen aufkommen, da die Übersetzung sinngemäß falsch zu sein scheint. Elisabeth starb nämlich schon 1231, vor der Geburt Margits (1242), sie konnten also nicht wirklich Freundinnen gewesen sein.

Das Fragliche Beispiel ist aber meiner Ansicht nach abweichend vom Gesagten stilistisch zu erklären. Es stellt nämlich ein bekanntes sprachliches Charakteristikum der ungarischsprachigen Legende – bzw. der 5 Kodizes der Kopistin Lea Ráskay – dar, dass ein lateinisches Wort der Quelle oft durch zwei ungarische wiedergegeben werden. Als Gedeon Mészöly¹⁶ die Aufmerksamkeit darauf lenkte, interpretierte er die Erscheinung im Allgemeinen fälschlicherweise als Korrekturen eines späteren Kopisten

¹⁴ Klaniczay Gábor, *A női szentség mintái ...* (wie Anm. 4), 138.

¹⁵ Horváth Cyrill, „A Margit-legenda forrásai“ [Die Quellen der Margitlegende], in *A Budapest-Székesfővárosi IV. ker. Községi Főreáliskola 54. Értésítője*. 1908. 23–53, 21; Mezey László, *Irodalmi anyanyelvűségünk kezdetei az Árpád-kor végén* [Anfänge unserer literarischen Muttersprachlichkeit am Ende der Arpadenzeit], Budapest 1955, 65; P. Balázs János, „Bevezetés“, in *Szent Margit élete*, (wie Anm. 1), 13.

¹⁶ Mészöly Gedeon, *Szűz Szent Margit asszonyának ...* (wie Anm. 8), 18–23, 52–8, 81–4, 117–8, 138, 184–8, 205–15, 251–56, 307–10, 343–47, 378–81.

vor allem die von Lea Ráskay¹⁷ und als Zeichen für die Entwicklung der ungarischen Kirchensprache. Für die mittelalterlichen, europäischen, muttersprachlichen Texte ist es aber auch anderswo charakteristisch, dass ein Wort der Quelle mit zwei Wörtern in der Übersetzung wiedergegeben wird. Diese in breiten Kreisen bekannte¹⁸, auch eine rhetorische Rolle spielende¹⁹, aus komplexen Gründen entstandene Übersetzungs- und Stilgewohnheit erscheint in der fraglichen ungarischen Kodexgruppe besonders stark, sogar in maniert übertriebener Form²⁰. Das zur Rede stehende Beispiel haben auf Grund von Mészölys Ansicht aber spätere Forscher für eine Korrektur gehalten, Mészöly selbst dagegen nicht. Er markierte nämlich in seiner Ausgabe des biographischen Teils der Legende die Wörter, die er für Korrekturen hielt. Dieses Beispiel ordnete er offensichtlich nicht unter die Korrekturen ein²¹ und kommentierte es auch nicht.

Meiner Ansicht nach dürfte die zweigliedrige Apposition „*ev baratyanak · es zernelmes nenyenek*“ mit der Absicht der Ausschmückung, nicht der Korrektur, zustande gekommen sein. Die mit Eigennamen, seltener mit Gattungsnamen verbundene zweigliedrige Apposition folgt einem lateinischen Muster, für das die Quelle der ungarischsprachigen Legende auch unmittelbar Beispiel gab. Dieses Schema²² gelangt mit der Übersetzung mehrmals in die ungarischsprachige Legende und zeigt durch die Beibehaltung der Konjunktion gegenüber den vielen asyndetischen, meist spontanen zweigliedrigen Ausdrücken in der Legende die Wirkung der lateinischen Sprache. Die fremde Form dient zur Charakterisierung hervorragender Personen oder von Bezeichnungen von Begriffen hohen moralischen Werts und vertritt einen gewählten Stilwert.

¹⁷ Diese Auffassung Mészölys dürfte Mezey zur Annahme ermutigt haben, die ungarischsprachige Legende sei mehrmals umgearbeitet worden.

¹⁸ Siehe z. B. Werner Besch, „Zweigliedriger Ausdruck in der deutschen Prosa des 15. Jahrhunderts“, *Neuphilologische Mitteilungen* 65 (1964), 200-21; Erika Bauer „Zweigliedrigkeit und Übersetzungstechnik“, *Würzburger Prosastudien II*. Hrsg. Peter Kesting, München, 1975; Inna Koskeniemi, *Repetitive Word Pairs in Old and Early Middle English Prose* (Annales Universitatis Turkuensis. Ser. B. Tom. 107), Turku, 1968.

¹⁹ Fridrich Wenzlau, *Zwei- und Dreigliedrigkeit in der deutschen Prosa des XIV. und XV. Jahrhunderts*, Halle, 1906.

²⁰ M. Nagy Ilona, „A szóvariálás egy sajátos módja a Ráskay Lea által másolt kódexekben“ [Eine eigentümliche Weise der Wortvariation in den von R. L. kopierten Kodizes], in Krähling Edit (Hrsg.), *A klasszikus görög-római ókor a magyar művelődésben és tudományban* [Das klassische griechisch-römische Altertum in der ungarischen Bildung und Wissenschaft], Budapest, Szentár Kiadó, 2003, 29–38.

²¹ Mészöly, Szűz Szent Margit asszonynak ..., (Wie Anm. 8), 210.

²² Zu allgemeinen Fragen des zweigliedrigen sprachlichen Schemas siehe z. B: Gerhard Bendz, *Ordpar* (Svenska Humanistiska Förbundets Skrifter 74), Stockholm, 1965; Knud Lambrecht, „Formulaicity, Frame Semantics, and Pragmatics in German Binomial Expressions“, *Language* 60 (1984), 753-796.

Den ersten ungarischen König, den Hl. Stephan, erwähnt die Legende als „König und Apostel“, was eine Verbindung älterer Tradition darstellt (MargL. 46: „ky vala mageroknak elsev *kyralya es apostola*“: *primi regis et apostoli* Ungarorum); König Béla IV., Margits Vater: „Vater und Herr“, (MargL. 31: „En tegedet *kýralt atýamat · es en vramat*“: *Ego te regem patrem et dominum meum*); Königin Mária, Margits Mutter: „Mutter und Frau 'Herrin, Königin“ (MargL. 31-2: „tegedet *kýralne azzont anýamat · Es en azzonyomat: reginam matrem et dominam meam*“); Olympiades, Margits Amme: „Amme (und Erzieherin) und Meisterin“: (MargL. 34: „olimpiadis zent margit azzonnak *daykaya · es mestere: nutrix et magistra*“, MargL. 212: „Ez soror olimpiadis azzon · vala zent margyt azzonnak · *daykaya · neuelevye · es mestere*“); die kirchlichen Würdenträger: „Väter und Herren“ (MargL. 100: „az týztelendev *atýak es vrak eztergamy ersek · vacý pispék · obudaý prepost: venerabiles patres et domini archeepiscopus Strigoniensis, et episcopus Waciensis, prepositus Budensis*“); mit dem Begriff der Demut wird die Apposition „Mutter und Bewahrerin“ verbunden (MargL. 46: „mely alazatosagot tud vala lenny · mynden jozagos myelkevdetevknek *anýanak es evrizevenek*“: *quam /sc. humilitatem/ matrem et custodem virtutum sciebat*). Die mit Margits Namen verbundenen Appositionen verweisen einerseits auf ihr Verhältnis zu den Mitschwestern als „Mutter und Amme“, andererseits auf ihr Verhältnis zu Christus als „Verlobte und Dienerin“ (MargL. 48: *mendenecek · anýanak es daykayanak byzonyehtatneek lenny: mater et nutrix omnium esse probaretur*; MargL. 114: „vr ihs cristusnak valaztot *jegese · es zerelmes zolgaloya*“: *Iesu Christi sponsa electa et ancilla dilecta*).

In dieser Stilumgebung scheint es natürlich, dass es bei der Erwähnung der Hl. Elisabeth als des erstangigen Vorbilds Margits angemessen schien, die zur Rede stehende Apposition nach lateinischem Muster anzuwenden. Da die Quelle dafür kein unmittelbares Beispiel anbot, konnte gerade die klangliche Ähnlichkeit von lat. *amita – amica* die Idee zur Bildung der zweigledrigen Apposition gegeben haben. Der Formkult des Mittellateins mag die Ursache dafür gewesen sein, dass der den Text schmückende diese Assoziation ausnützte und so die diskutierte Apposition zustande kam. Natürlich können wir nicht ausschließen, dass jemand aus einem Übersetzungsfehler später so eine Tugend machte, doch legt die Stilistik des Textes eher eine bewusste Gestaltung nahe. Die Stilisierung dürfte auch die reimende Ausschmückung der Hauptquelle, der LV motiviert haben und in der Umgebung des ungarischen Textes können wir ebenfalls die schmückende Absicht entdecken. Vor der Hl. Elisabeth erwähnt die Legende den Hl. Imre und den Hl. László, bei denen die Quelle keine Apposition dieser Art anwendet, der ungarische Text aber das fragliche Schema ausgeformt hat. Dies wird vertreten durch „sein Leben und ... seine Ehre“ (46) für den Hl. Imre und die aliterierende Verbindung „(königliche) Gerechtigkeit und Gebete“: MargL. 46: „zent jmreh <er> herchegnek es *eletýt es ev zentseges <er> vzesseget*“: *beati Henrici ...*

sanctissimam virginitatem (LV 12. c.); bzw.: ez zent kyral gÿakorta · alamisna adasokba · *kÿraly jgassagokba · es jmadzagokba* · es egyeb jozagos myelkevedetevkben magat foglaluan: Administrans frequentissime causam clericis iustitiis regalibus et in orationibus ac ceteris sanctis operibus ... noctes ducebat insomnes (LV loc. cit.). Im ersten Fall dürfte ein lateinisches Muster die Erweiterung motiviert haben (wenn sie tatsächlich im Original nicht vorhanden war): Die Verbindung eines Wortes mit breiter Bedeutung, *vita* 'Leben', und eines Substantivs mit spezifischerer Bedeutung (Hyponym) ist auch in der Quelle gegeben: MargL.183: „zent margyt azzonnak esedeze mÿat ez betegnek *elete es egessege* meg adatneek“: *suffragia sororis virginis Margarite ipsam ... obtinerent vite restitui et sanitati*. In ähnlicher Weise wie oben ist der ungarische Text auch in anderen Fällen gegenüber der bekannten Quelle erweitert, MargL. 60: „Az ev *nÿayaskodasa · auagy zentseges elete* [=conversatio sive sancta vita]· Egÿ neemev nemev regula zerint tartatÿk vala“: eius *conversatio* ...quasi pro quadam regula ...habetur. Im zweiten Fall wird die Annahme einer bewussten Stilisierung durch die im Allgemeinen zu beobachtende große Zahl alliterierender Paare in MargL untermauert, deren lateinische Entsprechungen nicht alliterieren oder die eben erst im ungarischen Text erweitert werden: MargL. 158: „ev *tagÿban es tetemÿben*“: *in membris eius et ossibus*; MargL. 58: „*tanalchÿval tanehtasyval*“ : *informationibus et consiliis*; MargL. 28: „bekessegnek *jauat jozagat*“: *bonum pacis*; MargL. 43: „*hallogassa holnapozza* azt ammÿ myelkedhetneek“: *procrastinet, quod potest bonum operari etc.* Ich denke daher, dass die Textumgebung, in der die Hl. Elisabeth erwähnt wird, die Annahme einer stilisierenden Absicht begründet. Die Formulierung, Elisabeth sei die „Freundin“ von Margit gewesen konnte der ungarische Verfasser (auch) bildlich verstehen, wenn er sich des Widerspruchs überhaupt bewusst wurde. Auch dafür gibt es Beispiele, dass die Übertreibung der Bildung von Wortpaaren auch Sinnstörung außer Acht ließ, nämlich beim die LV im 15. Jahrhundert ins Deutsche übersetzenden Georg Falder-Pistoris (Jorg Valder)²³, wenn er Mönche und Nonnen gemeinsam bei der Verrichtung klösterlicher Arbeit zeigt (5. c): „Ja sy gesellet sich auch zu den eingefloszen *dinerin und dinern* dez klostern in der arbeit“. Der Literaturwissenschaftler des Benediktinerordens Elemér Lovas²⁴ nahm auch Anstoß an dem Ausdruck: „Im Kloster konnte von keiner Art von Dienst die Rede sein, dessen Verrichtung sich Margit anschließen hätte können, denn es war Klausur“. Das Beispiel ist aber nicht von der mönchischen Ethik her, sondern aus der Perspektive der Stilgeschichte zu interpretieren. Die Paarbildungstechnik auf Basis des Genus ist im Lateinischen eine wohlbekannt

²³ Cf. Horváth Cyrill, A Margit-legenda forrásai (wie Anm. 15), 29.

²⁴ Lovas Elemér, „Boldog Margit történetének részletes forráskritikája“ [Die ausführliche Quellenkritik der Geschichte der Seligen Margit], in *Pannonhalmi főapátság fõiskola évkönyve*, 1915-6, 203-346, 283.

Technik z. B. in der Bibel (cf. Gn. 5, 26: *et genuit filios et filias*; Deut. 5, 14: *servus et ancilla tua*) und auch in den ungarischen Kodizes²⁵. Von deren Übertreibung ist die Rede und der Verfasser dürfte kaum an die ethischen Implikationen gedacht haben. Solche Verdopplungen gelangten vor allem als Devotion fördernde Ausschmückungen in den Text, und zwar – wie z. B. die anders als in der Vorlage alliterierenden Paare zeigen – vor allem ungarisch. Bei den angezeigten Ausdrücken der ungarischsprachigen Legende handelt es sich meiner Ansicht nach daher nicht um Übersetzungsfehler und deren Korrektur, sondern um die Anwendung einer sprachlichen Formel von höherem Prestige. So gesehen können wir die gegebene Stelle so interpretieren, dass der muttersprachliche Textgestalter die seelische Nähe der Hl. Margit und der Hl. Elisabeth, bildlich gesprochen ihr Freundschaft damit auf gehobene Weise ausdrücken wollte. Die Erwähnungen der Hl. Elisabeth in der ungarischsprachigen Legende zeigen im Allgemeinen, dass das Vorbild im Hintergrund der Ausformung der Verehrung Margits auf subtile Weise anwesend war.

²⁵ Dazu siehe: M. Nagy Ilona, „A magyar kolostori irodalom koordinált szópárjainak hátteréhez“ [Zum Hintergrund der koordinierten Wortpaare der ungarischen Kodexliteratur], in A. Molnár Ferenc–M. Nagy Ilona (Hrsg.), *Tanulmányok a magyar egyházi nyelv története köréből* [Studien aus dem Kreis der Geschichte der ungarischen Kirchensprache], Debrecen, 2003, 179.